

100 Jahre Studienberatung an der Universität Tübingen

Impressionen über die Geschichte der Studienberatung an der Universität Tübingen

2020 feiert die Zentrale Studienberatung ein Jubiläum: Vor 100 Jahren wurde an der Universität Tübingen erstmals die Studienberatung ins Leben gerufen, und zwar zunächst als Akademisches Berufsamt. Die Tübinger Beratungsstelle gehörte zusammen mit entsprechenden Einrichtungen an anderen Universitäten zu den ersten deutschen Beratungsstellen für Berufs- und Studienorientierung.¹

Wir möchten Ihnen nachfolgend die Ergebnisse einer Recherche über die Entstehungsgeschichte, insbesondere über die ersten Jahrzehnte der Beratungsstelle präsentieren. Zur Illustration haben wir eine Auswahl an Texten, Dokumenten, Zitaten und Bildern zusammengestellt, die Einblicke in die Hintergründe, die Aufgaben und das Beratungsverständnis der Studienberatung geben – und nicht zuletzt auch den Zeitgeist in den verschiedenen Zeitabschnitten widerspiegeln.

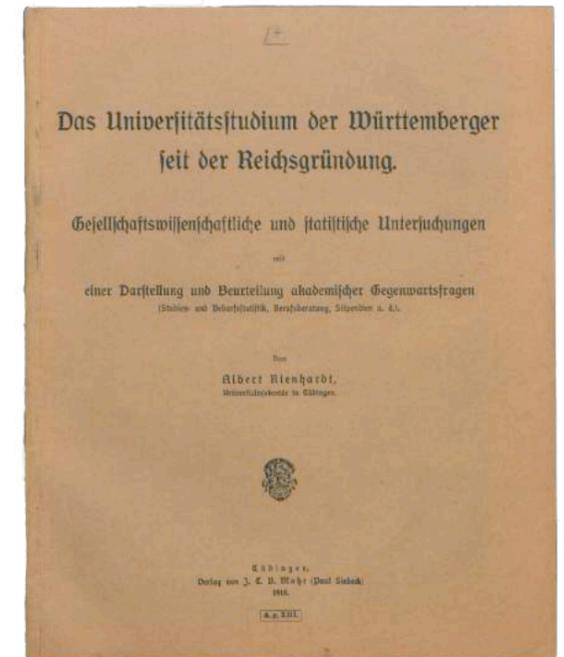
Die Universität forderte bereits 1918 eine Studien- und Berufsberatungsstelle: Die ersten Weichen wurden im Akademischen Rektorat und im Senat gestellt

Mit der Gründung der Studienberatung an der Universität Tübingen ist sicherlich ein Name eng verbunden, der des Tübinger Universitätssekretärs Albert Rienhardt. Er unterstützte im Akademischen Rektorat den Universitätsamtman der Universität (zeitgenössische Bezeichnung für den Kanzler der Universität). Rienhardt erstellte eine umfassende statistische Studie, in der er sich mit akademischen Gegenwartsfragen der Hochschulen in Württemberg beschäftigte.²

In seiner Untersuchung kam Rienhardt zu dem Schluss, dass die Universitäten nicht genügend auf die nach dem Ende des 1. Weltkriegs zu erwartenden Veränderungen im Hochschulwesen vorbereitet seien. Orientierung und Beratung der Studierenden sollten daher als wesentliche Zukunftsthemen der Universitäten Berücksichtigung finden.

Die sozialen Verhältnisse und Studienmotive der Studierenden um 1918

An der Universität Tübingen waren zu diesem Zeitpunkt etwa 2.200 Studierende eingeschrieben. Es lag nahe, dass nach dem Krieg viele Soldaten ein Studium aufnehmen oder – sofern sie vor dem Krieg mit dem Studium begonnen hatten – dieses fortsetzen wollten.



Titelbild der Studie von Rienhardt: Nach dem Krieg drohte den Universitäten eine „Überfüllungskrise“

Insbesondere wurden auch mehr Studierende aus nicht-akademischen Familien erwartet.

Da es zur damaligen Zeit kaum finanzielle Unterstützung außerhalb der Familie gab und damit zu rechnen war, dass viele Studenten aufgrund der Nachkriegsverhältnisse in eine wirtschaftliche Notlage geraten würden, spielten Finanzierung und weitere Unterstützung im Studium eine wichtige Rolle. So war es auch nicht verwunderlich, dass insbesondere solche Studiengänge stark nachgefragt waren, die gute Berufsaussichten und finanzielle Sicherheit boten, wie z.B. Jura und Medizin. Aufgrund der wirtschaftlichen und kulturpolitischen Veränderungen ging man insgesamt davon aus, dass viele Studierende ohne wirkliche Berufsaussichten und Perspektiven unreflektiert an die Hochschulen strömen würden.

Für die Studierenden fehlten jedoch finanzielle Unterstützungen wie Stipendien, Vergünstigungen im täglichen Leben sowie hinreichende Informationen und Kenntnisse über ein Studium, über berufliche Perspektiven und über das Hochschulwesen im Allgemeinen. Denn es entschied zu der Zeit „immer noch der Geld-

¹ Vgl. Universitätsarchiv Tübingen. UAT 250/2. Akademische Studien- und Berufsberatung. Beantwortung des Fragebogens zur Berufsberatung. Westdeutsche Rektorenkonferenz, Rundschreiben vom 9.5.1955

² Vgl. Universitätsarchiv Tübingen. UAT 117/241. Das Universitätsstudium der Württemberger seit der Reichsgründung. Gesellschaftswissenschaftliche und statistische Untersuchungen einer Darstellung und Beurteilung akademischer Gegenwartsfragen. (Studien- und Bedarfsstatistik, Berufsberatung, Stipendien u.ä.) Albert Rienhardt. Universitätssekretär in Tübingen, Tübingen 1918

beutel und die familiäre Tradition über den Universitätsbesuch. (...) Viele Söhne aus den oberen sozialen Schichten studierten nicht aus Eignung und Neigung, sondern nur des Prestiges und der Tradition wegen.“³

In einer Denkschrift, die Rienhardt 1918 im Auftrag des Akademischen Rektorates verfasste, formulierte er „die neuen Bedürfnisse“ der künftigen Studierenden und legte Vorschläge über die Organisation einer staatlichen Studien- und Berufsberatung dar. Die Beratungsstelle sollte über Eignung und Neigung, die Voraussetzung zum Studium, Fragen zu Prüfungen, über die sozialen Verhältnisse sowie über die Studienfinanzierung und Stipendien informieren und beraten.

Da die von Rienhardt durchgeführte statistische Erhebung zu den ersten Studienstatistiken überhaupt zählte, forderte er zudem eine Studien- und Berufsstatistik, die kontinuierlich über die Studien- und Berufsverläufe Auskünfte geben konnte.⁴

Für Frauen gab es nach dem Krieg nur einen eingeschränkten Zugang zum Studium. 1904 ließ die Universität erstmals Frauen zum Studium zu. Von da an stieg der Anteil der Frauen langsam an. 1918 waren von den eingeschriebenen Studierenden 10% Frauen. Aufgrund der bevorzugten Zulassung von Männern nach dem Krieg fiel die Frauenquote auf ungefähr 7% nach 1918.⁵

„Rührende Hilfslosigkeit“ und „romantische Wurschthaftigkeit“ – Diskussion im württembergischen Landtag

Die von Rienhardt dargelegten Forderungen wurden zunächst im Kleinen Senat der Universität diskutiert und auch unterstützt. Die Universität setzte daraufhin eine breite Diskussion in Gang, die auch im württembergischen Landtag aufgegriffen und dort weiterge-

Die deutschen Universitäten waren im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts Landesuniversitäten. Um 1920 gab es 24 Universitäten im Deutschen Reich. Das Königreich Württemberg verfügte über drei Hochschulen: die 1477 gegründete Universität Tübingen, die 1817 gegründete Landwirtschaftliche Versuchsanstalt (die spätere Landwirtschaftliche Hochschule) in Hohenheim sowie die technische Hochschule Stuttgart, die 1879 gegründet wurde. Landesuniversitäten wurden nach den Gründern, den Landesherren benannt. Die Universität Tübingen war Landesuniversität. Sie wurde entsprechend nach dem Universitätsgründer Graf Eberhard im Bart (1445-1496) und nach Herzog Karl Eugen (1728-1793), der eine Reorganisation und eine Namensänderung der Universität herbeiführte, benannt.⁹

führt wurde. Aufgrund der politischen und wirtschaftlichen Lage und des prognostizierten Massenandrangs an die Hochschulen war man der Ansicht, dass in bestimmter Weise Vorsorge getroffen werden müsse.

So meinte ein Landtagsabgeordneter etwa, dass die Studenten nicht genügend über die beruflichen Aussichten und das Studium informiert seien und sie diesbezüglich „eine Mischung aus ‚rührender Hilfslosigkeit‘, ‚besorgter Unsicherheit‘ und ‚romantischer Wurschthaftigkeit‘ an den Tag legten.“⁶

Obwohl Universität und Landtag den Forderungen Rienhardts zustimmten und sich für eine Studien- und Berufsberatungsstelle aussprachen, lehnte das Kultusministerium 1919 aufgrund möglicher Haftungsansprüche die Gründung einer Akademischen Beratungs- und Auskunftsstelle an der Landesuniversität Tübingen ab. Mit einer studentischen Initiative, die auch finanziell unterstützt werden konnte, war das Kultusministerium jedoch einverstanden.⁷

1920 ruft zunächst der AStA die Akademische Berufsberatungsstelle ins Leben

Vor diesem Hintergrund war es zunächst der Allgemeine Studentenausschuß (AStA), der Unterstützung bei der Universität und beim Ministerium bekam und 1920 das Akademische Berufsamt ins Leben rief. Das Ministerium signalisierte auch finanzielle Unterstützung für eine Berufsberatungsstelle, sollte diese Einrichtung bei der studentischen Selbstverwaltung angesiedelt sein.⁸

In der im Februar 1920 formulierten Absichtserklärung des Allgemeinen Studentenausschusses sollte sich die Beratungsstelle zunächst auf die Studienauskunft und die Studienberatung beschränken. Zur Durchführung der Beratung bat der AStA in einem Schreiben an das Rektorat um die Aufbereitung von Studienplänen für die verschiedenen Studienfächer durch die einzelnen Fakultäten. Über die Curricula hieß es:

„Allerdings werden sich solche Pläne, wie sie für das juristische und medizinische Studium bestehen, nicht für alle Fächer aufstellen lassen. Kurze Anleitungen, die Ratschläge für Einteilung und Einrichtung des Studiums geben (vielleicht mit Angabe der wichtigsten Literatur) lassen sich sicherlich überall aufstellen und werden den Studierenden im ersten Semester eine grosse Hilfe sein. Der AStA hofft, dass es möglich sein wird, schon zu Beginn des Sommersemesters Studienpläne für alle Fächer auszugeben.“¹⁰

Kurz nachdem der Allgemeine Studentenausschuß seine Absicht bekundete, wurde das Akademische Berufsamt eröffnet. In einer Denkschrift vom 22. Mai 1920 gab der AStA zudem bekannt, dass bereits nach kurzer Zeit des Bestehens ein Ausbau der Beratungsstelle notwendig sei. Hinzukommen sollte eine Stellenvermittlung für Studierende zur Finanzierung des Studiums und die Berufsberatung. Der AStA unterstrich damit insbesondere den „tostlosen Arbeitsmarkt“ und die wirtschaftliche Notlage, in der sich viele Studierende nach dem Krieg befanden.

Für den Umbau der Beratungsstelle wurde ein Ausschuß gebildet, der mit verschiedenen Per-

sonen aus der Hochschule besetzt war: „(...) 5 Dozenten, der Universitätsamtmann, 3 Mitglieder des Allgemeinen Studentenausschusses, der Studentensekretär und 2 weitere Studenten. (...)“¹¹

Das Akademische Berufsamt setzte sich nun aus vier Bereichen zusammen:

1. Studienberatung
2. Stellenvermittlung
3. Beratung über den künftigen Akademischen Arbeitsmarkt
4. Berufsberatung¹²

Bereits kurze Zeit später übernimmt die Tübinger Studentenhilfe das Akademische Berufsamt

Die Anbindung der Beratungsstelle beim Allgemeinen Studentenausschuß wurde schon bald wieder aufgegeben, da die Mitglieder des AStA häufig wechselten. Deshalb war es notwendig, die Einrichtung anders zu organisieren, so dass die Beratung sichergestellt und eine kontinuierliche Entwicklung der Tätigkeit gewährleistet werden konnte. Bereits einige Monate später, 1921, wurde das Akademische Berufsamt in den Verein der Studentenhilfe Tübingen eingegliedert.¹³

Die Tübinger Studentenhilfe

Der zur Linderung der wirtschaftlichen Notlage gegründete Verein „Tübinger Studentenhilfe“ ist Eigentümer des Tübinger Studentenheims (gegenüber der Stadtpost) mit Studentenspeiseanstalt, Lese-, Schreib- und Aufenthaltsräumen (Mittag- und Abendessen für 7–800 Teilnehmer zu möglichst billigen Preisen).

Die Studentenhilfe befasst sich ausserdem mit Studien- und Berufsberatung (Auskunft in allen Studien- und Berufsangelegenheiten und über die Einrichtungen anderer Universitäten — Geschäftszimmer Universitätsgebäude, Hörsaal 4), Arbeitsvermittlung (Nachweis von Arbeitsgelegenheit jeder Art für die Ferienzeit und auch während des Semesters — Geschäftszimmer Hörsaal 4), Einzelfürsorge (vertrauliche Beratung und Unterstützung in Form von Freitischen, Beiträgen zur Wohnungsmiete, Darlehen u. a. — Geschäftszimmer Hörsaal 4).

Ausschnitt aus dem Vorlesungsverzeichnis: Im Wintersemester 1921/22 fand man die Studien- und Berufsberatung mit anderen Angeboten der Studentenhilfe Tübingen nun erstmals auch im Vorlesungsverzeichnis der Universität.

¹⁰ Universitätsarchiv Tübingen. UAT 117/241, Allgemeiner Studentenausschuß Tübingen, 16.2.1920

¹¹ Universitätsarchiv Tübingen. UAT 117/241, Allgemeiner Studentenausschuß Tübingen, 28.5.1920

¹² Vgl. Universitätsarchiv Tübingen. UAT 117/241, Allgemeiner Studentenausschuß Tübingen, 28.5.1920

¹³ Vgl. Universitätsarchiv Tübingen. UAT 117/241. O. Kroh und E. Minzenmay. Das Akademische Berufsamt an der Universität Tübingen. Sonderabdruck aus der demnächst erscheinenden Schrift „Fünf Jahre Tübinger Studentenhilfe“, 1925, S. 4

³ Paletschek, Sylvia: Die permanente Erfindung einer Tradition. Die Universität Tübingen im Kaiserreich und in der Weimarer Republik, Stuttgart 2001, S. 145

⁴ Vgl. Universitätsarchiv Tübingen. UAT 117/241. Akademische Berufsberatung. Denkschrift von Albert Rienhardt vom 6.6.1918

⁵ Vgl. Paletschek, Stuttgart 2001, S. 107

⁶ Hieber, Sitzung vom 25.07.1918, in: VWKA 1918, P 102, S. 6329-6331. zitiert nach Paletschek, Sylvia: Die permanente Erfindung einer Tradition. Die Universität Tübingen im Kaiserreich und in der Weimarer Republik, Stuttgart 2001, S. 145

⁷ Vgl. Paletschek, Stuttgart 2001, 144 ff und S. 207 f

⁸ Vgl. Paletschek, Stuttgart 2001, S. 146

⁹ Vgl. Paletschek, Stuttgart 2001, S. 28 f

- Seit 1930 wurde die Studentenhilfe Tübingen unter der Bezeichnung „Studentenwerk“ bzw. „Studierendenwerk“ geführt.¹⁴
- Die Studentenhilfe Tübingen trug zusammen mit der Museumsgesellschaft viel für das Zusammenwachsen von Stadt und Universität bei.¹⁵
- Die Studentenhilfe Tübingen war auch Eigentümer des Studentenwohnheims mit Speisesaal, Lese-, Schreib- und Aufenthaltsräumen.
- In den 1920er Jahren zählte Tübingen ca. 22.000 Einwohner. Die Anzahl der Studierenden stieg in den 20er Jahren auf ca. 11% der Stadtbevölkerung, also auf ca. 2.400 Studierende. In der Weimarer Republik verfügte Tübingen gemessen an der Bevölkerungszahl über die höchste Studentendichte unter den deutschen Universitätsstädten.¹⁶
- Die Studien- und Berufsberatung befand sich von nun an im Geschäftszimmer Hörsaal 4 im Gebäude Neue Aula.

Die Studentenhilfe Tübingen wurde 1920 gegründet. Sie bestand aus Professoren, Studierenden und städtischen Bürgern, die es sich zur Aufgabe gemacht hatten, notleidende Studierende nach dem Krieg zu unterstützen.¹⁷

Die Notlage der Studierenden am Ende des Krieges

1925 veröffentlichte die Tübinger Studentenhilfe einen Bericht „Das Akademische Berufsamt an der Universität Tübingen - Sonderabdruck aus der demnächst erscheinenden Schrift 'Fünf Jahre Tübinger Studentenhilfe'“, in der die Autoren die notleidende Situation der Studierenden nach dem Krieg schildern:

„Die lange Entfremdung von systematischer geistiger Arbeit, die Fülle eindrucksvoller Kriegserlebnisse, sowie geistige und körperliche Strapazen und deren Nachwirkungen erschwerten vielen Akademikern, die von den Hochschulen ins Feld gezogen waren, die glatte Wiederaufnahme eines geregelten Studienbetriebs, umsomehr, als die in Not und Gefahr erworbene Reifung des inneren Menschen nicht selten zu einer Umwertung früher anerkannter Wertordnungen und damit zu veränderten seelischen Bedürfnissen, auch hinsichtlich des Studienfaches, geführt hatte.

(...) Fast noch härter lagen die Verhältnisse für die jüngeren Studierenden, die, allzu früh durch Kriegs- und Notprüfungen mancherlei Art zur Aufnahme des Studiums berechtigt, an den Hochschulen zwar für dieses oder jenes Fach immatrikuliert waren, in Wirklichkeit aber erst bei der Rückkehr aus dem Felde daran denken

konnten, ihre Berufswahl vorzunehmen. (...) Von allen forderten die bestehende oder beginnende Überfüllung mancher akademischen Berufe, die immer fühlbarer werdende Entwertung der finanziellen Hilfsmittel und nicht zuletzt das erreichte Lebensalter mögliche Beschleunigung des Studienganges, eine Forderung, die vor allem von den unglücklichen Opfern der Kriegsgefangenschaft mit größtem Nachdruck, aber auch mit höchster Berechtigung, erhoben wurde. Die Einrichtung von Zwischensemestern erwies sich zwar als eine fördernde Maßnahme; indem sie aber Allen gleichmäßig zu helfen bestimmt war, verlor sie die Fähigkeit, den Bedürfnissen des Einzelnen Rechnung zu tragen.

Nur die Einrichtung einer Stelle, von der der Einzelne Würdigung seiner besonderen Lage und Wegweisung zur Erfüllung seiner besonderen Wünsche vertrauensvoll erwarten durfte, konnte als wirksame Maßnahme in Frage kommen.

So war es kein Zufall, daß etwa gleichzeitig an den verschiedenen Hochschulen die Studentenschaft den Weg der Selbsthilfe beschritt und besondere Stellen für Berufs- und Studienberatung schuf.¹⁸

Weitere Unterstützungsmaßnahmen für Studierende wurden notwendig

Aufgrund der wirtschaftlichen Lage, die sich u.a. in der steigenden Inflation ausdrückte, wurden die Bedürfnisse für die Studierenden immer drängender, so dass die Tübinger Studentenhilfe auch größere Unterstützungsmaßnahmen anbieten musste. Hinzu kam, dass viele Studierende ihr Studium zügig abschließen mussten. Vor diesem Hintergrund entschied man sich 1922 für eine Eingliederung der Beratungsstelle in das

Landesamt für Arbeitsvermittlung; sie wurde somit zu einer Zweigstelle erklärt. Organisatorisch blieb die Beratungsstelle jedoch bei der Studentenhilfe Tübingen.

Aufgrund der schlechten Berufsaussichten nahm nach dem Krieg der Zustrom an den Universitäten wieder etwas ab. Da durch die „Überfüllung der akademischen Berufe wertvolles Abiturientenmaterial den Hochschulen fernblieb...“¹⁹, wurde die Berufsberatung der Schüler der „höheren Schulen“ zu einer wichtigen Aufgabe des Akademischen Berufsamtes. Infolgedessen ging es nun darum, mehr geeignete Studieninteressierte zu orientieren und für ein Studium zu gewinnen.

Nach einer Währungsstabilisierung ab 1924 konnte die Studentenhilfe Tübingen immer mehr Maßnahmen ergreifen, die begabten Studieninteressierten und Studierenden zu Gute kamen. Dafür war es jedoch notwendig, dass das Akademische Berufsamt in ständiger Verbindung mit den Schulen stand. Aufgrund dieser Entwicklung war es auch erforderlich, die Aufgaben des Akademischen Berufsamtes anzupassen bzw. neu zu denken. Fünf Jahre nach Bestehen der Beratungsstelle konstatieren die Autoren:

„Im gegenwärtigen Arbeitskreis des akademischen Berufsamts spiegelt sich sein Werdegang aufs deutlichste wieder: Diese Aufgaben sind teils praktisch-individueller, teils wissenschaftlich-allgemeiner Natur.

1. Praktische Hilfe leistet das Berufsamt auf Ansuchen dem Einzelnen durch Auskunft und Beratung über Studium und Beruf, wobei das Ansuchen sowohl von ortsanwesenden und auswärtigen Studierenden als auch von Schülern höherer Lehranstalten Württembergs ausgehen kann. Demnach sind hier 4 verschiedene Aufgaben des Berufsamts auseinanderzuhalten:

- a. Studien- und Berufsauskünfte für höhere Schüler,
- b. Studien- und Berufsauskünfte für Studierende,
- c. Studien- und Berufsberatung für höhere Schüler,
- d. Studien- und Berufsberatung für Studierende.

2. Die wissenschaftliche Arbeit des akademischen Berufsamts kann nur dem Zweck der Erarbeitung geeigneter Unterlagen für sachgemäße Auskunft- und Raterteilung dienen. Zwei Aufgaben stehen hier im Vordergrund:

- a. die Ausarbeitung von Berufsblättern und
- b. die Statistik der akademischen Berufe.²⁰

Themen der Studienberatung

In der Studienberatung des Akademischen Berufsamtes gab es vielfältige Anlässe, die Studierende dazu

bewog, in die Beratung zu kommen. Während Studierende im ersten Semester z.B. mit Fragen des Studienbeginns beschäftigt waren, etwa mit der Auswahl der Vorlesungen, mit dem Beschaffen von Literatur oder mit der Aufeinanderfolge der Veranstaltungen sowie Prüfungen, ging es bei Studierenden in den höheren Semestern beispielsweise um zusätzliche Fächer (Erweiterungsfächer) und darum, das Studium zügig zu beenden. Ferner gab es noch eine andere Gruppe von Studierenden, die auf den „letzten Drücker“ in die Be-

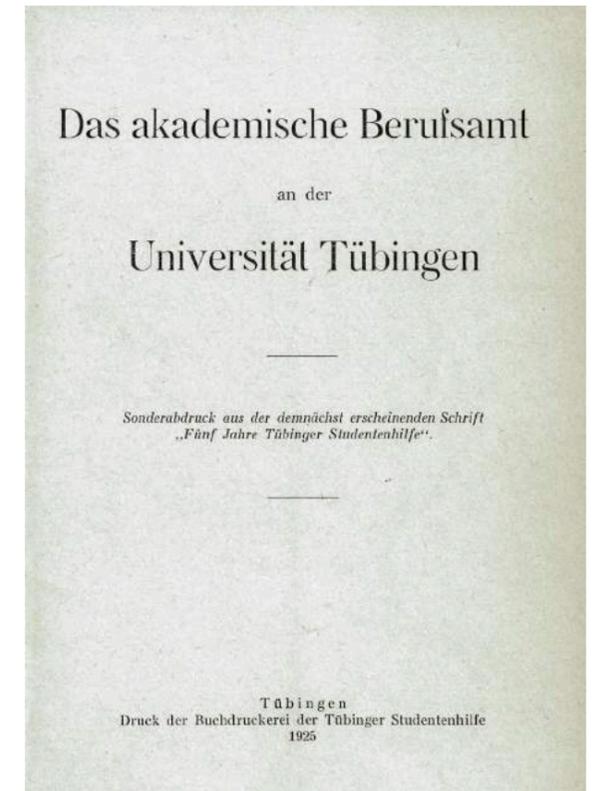


Foto der Titelseite: Das Akademische Berufsamt an der Universität Tübingen. Sonderabdruck aus der demnächst erscheinenden Schrift „Fünf Jahre Tübinger Studentenhilfe“, 1925

ratung kamen.

„Zuletzt verdienen diejenigen Ratsucher genannt zu werden, die erst in elfter Stunde durch die Nähe des Examens auf Mängel und Lücken ihrer Kenntnisse aufmerksam werden und vom Studienberater Aufklärung darüber erwarten, wie etwa bei einem Minimalaufwand von Arbeit ein „genügendes“ Examensresultat zu sichern sei. Es braucht nicht betont zu werden, daß derlei Anfragen als außer dem Aufgabenbereich des akademischen Berufsamtes

¹⁴ Vgl. Zeittafel zur Tübinger Universitätsgeschichte. Zusammengestellt 1997 von Prof. Dr. Volker Schäfer, ergänzt von Dr. Johannes Michael Wischnath, Universitätsarchiv Tübingen

¹⁵ Vgl. Paletschek, Stuttgart 2001, S. 44

¹⁶ Vgl. Paletschek, Stuttgart 2001, S. 41

¹⁷ Vgl. Paletschek, Stuttgart 2001, S. 146

¹⁸ Universitätsarchiv Tübingen. UAT 117/241. O. Kroh und E. Minzenmay, Das Akademische Berufsamt an der Universität Tübingen. Sonderabdruck aus der demnächst erscheinenden Schrift „Fünf Jahre Tübinger Studentenhilfe“, 1925, S. 3 f

¹⁹ Universitätsarchiv Tübingen. UAT 117/241. O. Kroh und E. Minzenmay, Das Akademische Berufsamt an der Universität Tübingen. Sonderabdruck aus der demnächst erscheinenden Schrift „Fünf Jahre Tübinger Studentenhilfe“, 1925, S. 5

²⁰ Universitätsarchiv Tübingen. UAT 117/241, 1925, S. 6

²¹ Universitätsarchiv Tübingen. UAT 117/241, 1925, S. 12

Nachrichtenblatt

des Akademischen Berufsamtes an der
Universität Tübingen

Leiter: Dr. M. Breitingen

Jahrg. 1929/30

Mai

Nr. 2.

Inhalt: 1. Rundfunkvorträge. 2. Wer kann Medizin studieren?
3. Wie ich Volkswirt wurde. 4. Warum werde ich Jurist?
5. Theaterarbeit und Theaterberuf. 6. Frage und Antwort.

1. Rundfunkvorträge.

Die Rundfunkvorträge zur Berufswahl werden auch im Monat Juni fortgeführt. Wie wir im letzten Nachrichtenblatte mitteilten, wird dabei zunächst das Studiengebiet der Gesellschaftswissenschaften besprochen. Als Fortsetzung zu den bereits bekanntgegebenen Themen

Das rechts-, staats- und wirtschaftswissenschaftliche Studium und seine Berufsmöglichkeiten. Dr. M. Breitingen, Tübingen; 23. Mai 1929, Das Studium der Volkswirtschaftslehre. Professor Dr. A. Lampe, Freiburg; 31. Mai 1929 folgen im Monat Juni die Vorträge:

Donnerstag, 6. Juni: Das Studium der Betriebswirtschaftslehre.
Dr. H. Schick, Heilbronn.

Freitag, 14. Juni: Das Studium der Rechtswissenschaft.
Prof. Dr. H. Stoll, Tübingen.

Damit ist die Behandlung dieses Studiengebietes abgeschlossen. Wir weisen in diesem Zusammenhange noch auf Ziffer 3. „Wie ich Volkswirt wurde“ und Ziffer 4. „Warum werde ich Jurist“ hin.

Als weitere Vorträge werden folgen:

Donnerstag, 20. Juni: Theater und Beruf.

Dr. E. Elwenspoek, Stuttgart.

Donnerstag, 27. Juni: Der Berufskreis des Ingenieurs.

Dr. M. Breitingen, Tübingen.

An diesen letzten Vortrag wird sich im Monat Juli die Besprechung einzelner Studienwege und Berufe des Ingenieurs anschließen.

Die Sprechzeit ist in der Regel: 19¹⁵ bis 19⁴⁵ Uhr. Da der Süd-deutsche Rundfunk sich aber Änderungen vorbehalten muß, bitten wir, die Sprechzeiten für die Vorträge jeweils in dem durch die Tageszeitungen veröffentlichten Programm nachzusehen.

Nachdrucke, auch im Auszug, nur im Einvernehmen mit dem Akad. Berufsamt.

liegend betrachtet werden.“²¹

Hinsichtlich der Berufswahl zeigte sich, dass Studierende in der Regel mit festen Berufszielen an die Universität kamen. Häufig jedoch stellte sich heraus, dass die Berufswahl nicht gründlich überdacht war und Studierende mehr oder weniger den elterlichen Ratschlägen folgten als ihren persönlichen Neigungen und Stärken. So war es auch damals nicht selten, dass Studierende ihr Fach wechselten. Für die Autoren war dies mitunter ein Phänomen der „Massensuggestion“, welches durch Eltern und andere hervorgerufen wurde. Medizin und Jura zählten noch immer zu den gefragtesten Studienfächern – und so war es auch keine Seltenheit, dass von Studierenden in einem Jahr hauptsächlich Medizin und im anderen Jahr Jura mehrheitlich als Studienfach gewählt wurde.²²

Das Nachrichtenblatt des Akademischen Berufsamtes: Informationen zur Studienwahl und zu den Voraussetzungen

Seit 1928 brachte das Akademische Berufsamt ein Nachrichtenblatt heraus, in dem über Studienvoraussetzungen für bestimmte Studienfächer und über die Fähigkeiten und Voraussetzungen für akademische Berufe berichtet wurde. Die Inhalte stammten aus Vorträgen, die in der Regel von Professoren auf Fachkongressen oder in Rundfunkbeiträgen gehalten wurden. Auch gab es Umfragen und Preisausschreiben zur Studienwahl. Die Beiträge schildern oft auch sehr persönliche biographische Erfahrungen, wie etwa das nachfolgende Beispiel zeigt:

„Wer kann Medizin studieren?“

Der ‚geborene‘ Naturwissenschaftler und damit auch ... der zum Mediziner ‚prädestinierte‘ junge Mensch hat bei besonders guter visueller Veranlagung ... und rein gefühlsmäßig ein lebhaftes Interesse für die Welt der sichtbaren Erscheinungen, für das Ganze der Natur, und in Korrelation damit auch einen starken Betätigungstrieb, der sich auf Beobachtung, Ergründung und Meisterung der Natur richtet ... zu einer Meisterung der Natur gehört aber gewiß auch das Handwerk und bei den mannigfachen Fäden, die sich hinüber und herüber von Handwerk zu Zunft spannen, bis zu einem gewissen Grade auch die bildende Kunst ... (...). In übertragenem Sinn gilt auch hier das Faustische Wort: ‚Am Anfang war die Tat!‘ (...)

Ich bin der Sohn eines über 300 Jahre auf dem gleichen oberpfälzischen Bauerngütchen sitzenden Geschlechtes. (...) Wir bauten unsere Häuser aus Sand und Schnee selber, fertigten uns Pfeifen aus Weidenholz im Frühjahr und,

was ich für die Ausbildung des Tastgefühles besonders hervorheben möchte, wir kneteten aus Rindviehhaaren unsere Bälle, die in ihrer Konsistenz gleichartig in allen Lagen sein mußten, um recht elastisch zu sein.

Später, schon mit sieben Jahren, bekam ich das verantwortungsvolle Amt des Hirten. Aus mir heraus lernte ich die Vögel an Gestalt, Flug, Gesang und Nesterbau unterscheiden, spielte mit Mäusen und Maulwürfen (...). Die Eingangspforte aller meiner Entwicklung waren die gesamten Sinnesorgane. (...) Später wurde ich ein vollwertiger Dorfbursche und lernte das Volk kennen aus eigenem Erlebnis. Wie staunte ich, als ich schon in den klinischen Semestern es kennenlernte, daß die Sinnesbildung die Voraussetzung des Arztes ist, und wie erst, als ich als Arzt die Notwendigkeit, das Volk zu verstehen, erkannte.“²³

Ein Preisausschreiben der Deutschen Juristen-Zeitung für die Beilage „Der junge Jurist“ verlangte etwa von den Bewerbern eine „streng wahrheitsgemäße und psychologisch vertiefte Darstellung“ der Gründe, die sie zur Studien- und Berufswahl führten.

„Warum werde ich Jurist?“

Im Schwabenlande spricht man von Mußtheologen, jungen Menschen, die sich der Richtung ihres Wollens und Strebens wohl bewußt sind, die aber äußere Umstände, Familientraditionen und materielle Sorgen durch die enge Pforte des Tübinger Stifts zu gehen zwingen. Das juristische Gegenstück kennt man im ganzen deutschen Vaterlande: den Verlegenheits- und Gelegenheitsjuristen. Der weiß nur, was er nicht werden will und wird deshalb ‚vorsorglich‘ Jurist.

Voraussetzungslos, mit viel Optimismus und wenig Ahnung vom Kommenden betreten diese Leute den breiten Weg, der zur Rechtsgelehrsamkeit führt. Diese Suchjuristen nach ihrem ‚Warum‘ fragen, heißt, sie in Verlegenheit bringen. Gar nicht reden und rechten wollen wir vollends mit denen, die, das Wesen mit dem Schein verwechselnd, um einer sicheren Versorgung willen sich der Rechtsgelehrsamkeit glauben verschreiben zu müssen.

Nicht darum werde ich Jurist. (...)“²⁴

²² Vgl. Universitätsarchiv Tübingen. UAT 117/241, 1925, S. 10 ff

²³ Universitätsarchiv Tübingen. UAT 57/1148. Nachrichtenblatt des Akademischen Berufsamtes an der Universität Tübingen. Jahrg. 1929/30, Mai Nr. 2, S. 3 f

²⁴ Universitätsarchiv Tübingen. UAT 57/1148., Jahrg. 1929/30, Mai Nr. 2

4. Warum werde ich Jurist?

Ein Preisausschreiben der Deutschen Juristen-Zeitung für die Zeitschrift „Der junge Jurist“ (31. Jahrgang, 1926, Heft 1) verlangte von den Bewerbern eine streng wahrheitsgemäße und psychologisch vertiefte Darstellung der äußeren Umstände, der geistigen Interessen und Ideale, welche zur Berufswahl führten, und der Ziele, welche der Verfasser ursprünglich verfolgte und jetzt verfolgt. Auf dieses Ausschreiben ging eine große Zahl von Bearbeitungen ein. Wir drucken hier die Bearbeitung, die mit dem ersten Preise ausgezeichnet wurde, ab; denn für die vielen, welche sich in Zukunft die Frage vorzulegen haben, ob sie Jurist werden wollen, ist es wünschenswert und wichtig zu erfahren, welche Antriebe und welche Hemmungen für andere bestimmend waren, die vor ihnen jene Entscheidung zu treffen hatten.

„Frei und Offenes, wie man will – endlich hat' ich es gefunden: Frei von richterlichem Zwange, bin ich unglücklicher geboren.“

„Im Schwabenlande spricht man von „Rüthbeologen“, jungen Menschen, die sich der Richtung ihres Wollens und Strebens wohl bewußt sind, die aber äußere Umstände, Familienabgibt und materielle Sorgen durch die enge Pforte des Tübinger Stiffs zu gehen zwingen. Das juristische Gegenstück nennt man im ganzen deutschen Vaterlande: den Verlegenheits- und Gelegenheitsjuristen. Der weiß nur, was er nicht werden will und wird deshalb „vorzöglich“ Jurist.

Voraussetzungslos, mit viel Optimismus und wenig Ahnung vom Kommen betreten diese Leute den breiten Weg, der zur Rechtsgelehrsamkeit führt. Diese Nachjuristen nach ihrem „Warum“ fragen, heißt, sie in Verlegenheit bringen. Gar nicht reden und rechten wollen wir vollends mit denen, die, das Wesen mit dem Schein verwechselnd, um einer sicheren Verfolgung willen sich der Rechtsgelehrsamkeit glauben verschreiben zu müssen.

Nicht darum werde ich Jurist.

Abbildung aus dem Nachrichtenblatt des Akademischen Berufsamtes an der Universität Tübingen. Jahrg. 1929/30, Mai Nr. 2.

Ideologische Färbung durch den Nationalsozialismus: Die akademische Studien- und Berufsberatung wird vom Reichsstudentenwerk übernommen

Während des Nationalsozialismus ab Mitte der 30er Jahre bis Kriegsende gehörte das Berufsamt zum „Beratungsdienst des Reichsstudentenwerks“.²⁵ Das Reichsstudentenwerk gab ein Nachrichtenblatt für Beruf und Studium heraus, in dem u.a. die Voraussetzungen für bestimmte Studienfächer, Inhalte des Studiums und Prüfungsregularien dargelegt wurden. Auch über den Sinn und Zweck der Beratung wurde dort berichtet.

„Die Beratung der Abiturienten stellt heute ein Sondergebiet innerhalb der großen politischen und volkswirtschaftlichen Aufgabe einer geordneten Nachwuchslenkung und damit der Sicherung eines planmäßigen Einsatzes der völkischen Arbeitskraft für die Zukunft dar. (...)“

Der Sinn der Akademischen Studien- und Berufsberatung kann (...) letzten Endes nicht lediglich der sein, den persönlichen Bedürfnissen der einzelnen Ratsuchenden möglichst weit entgegenzukommen. Sie hat ihren letzten Sinn und weiß ihren tiefsten Zweck allein in der überpersönlichen Ganzheit und Gemeinschaft des Volkes. (...) Zutiefst (..) dient die akademische Studien- und Berufsberatung einer zielbewußten Berufsleitung der Hochschuljugend und damit einer verantwortungsbewußten Führung und Lenkung des akademischen Arbeitseinsatzes auf dem für uns so

überaus wichtigen Gebiet der wissenschaftlichen Arbeit. (...)“²⁶

Wie schon nach dem ersten Weltkrieg gab es auch während des Nationalsozialismus nur einen begrenzten Zugang für Studentinnen, die zum Studium zugelassen wurden. Die Quote wurde auf 10% festgelegt.²⁷

Zum „Wert des Frauenstudiums“ hieß es z.B. im Nachrichtenblatt des Reichsstudentenwerks:

„Daß die Frau auf vielen Gebieten dasselbe leistet, wie der Mann, ist so unbestritten als selbstverständlich und bedarf keiner weiteren Erörterung. Auf manchen Gebieten läßt sich allerdings ein Unterschied nicht verleugnen.

Beratungsdienst des Reichsstudentenwerks, Dienststelle Tübingen
(ehem. Ak. Berufsamt; Universitätsgebäude, Wandelhalle im Erdgeschoß Zimmer 14 → 3041, Univ-Ring 571)
Leiter: Dr. Hans Tritt, Stuttgart, Seestr. 6

Der Beratungsdienst gibt Auskunft und persönliche Beratung über die akademischen Studien und die Prüfungen an den deutschen Hochschulen und über die akademischen Berufe. Zur Einsicht liegen auf die Vorlesungsverzeichnisse, Universitätskalender und Hochschulführer der Hochschulen des deutschen Sprachgebiets, Studienpläne der verschiedenen Fachrichtungen, die Ausbildungs- und Prüfungsbestimmungen für die akademischen Berufe in den deutschen Ländern, die wichtigsten Schriften über das Hochschulstudium und die akademischen Berufe, die Ergebnisse der Hochschul- und berufsstatistischen Erhebungen.

Alle Auskünfte und Beratungen werden unentgeltlich erteilt, schriftlichen Anfragen ist jedoch das Rückporto beizufügen.
Sprechstunden: siehe Anschlag.

Auszug aus dem Vorlesungsverzeichnis 1942/43

So ist das technisch-konstruktive Denken, das technische Erfinden, vorwiegend Männerbegabung. Somit werden also von vornherein die Mehrzahl aller technischen Berufe und Studienrichtungen, zu einem Teil auch die technische Physik und Chemie, als im allgemeinen gangbares Frauenstudium ausscheiden müssen. Auch das Gebiet der rein verstandesgemäßen Denkarbeit, wie wir sie etwa beim Rechtsstudium vorfinden, dürfte nicht in der Veranlagungsrichtung der Mehrzahl der Abiturientinnen liegen. Abgesehen von der geringen beruflichen Auswertbarkeit für die Frau dürfte also auch diese Wissenschaft ihr nur in seltenen Fällen innere Befriedigung geben. (...)“

Nachrichtenblatt

FÜR BERUF UND STUDIUM

| | | |
|-------------------|--|-----------|
| Jahrg. 1939/40 | Herausgegeben im Auftrag der Bezirksstelle Südwestdeutschland des Beratungsdienstes des Reichsstudentenwerks und des Landesamts Südwestdeutschland von Dr. Hans Tritt. | Heft 2 |
|-------------------|--|-----------|

Verantwortlicher Schriftleiter: Dipl.-Volkswirt Karl Wiederer

Vom Wert des Frauenstudiums

Von Dr. Hans Tritt

An jeder deutschen Hochschule ist heute die Studentin neben dem Studenten zu einer alltäglichen Erscheinung geworden. Sie hat sich in der kurzen Zeit von etwa 50 Jahren an der Hochschule einen Platz erworben, der ihr nicht mehr streitig gemacht werden kann. Obgleich das Frauenstudium zahlenmäßig erst in den Nachkriegsjahren eigentlich auffällig in Erscheinung trat und obgleich es schien, als sei die studierende Frau eine typische Folge der sogenannten Emanzipationsbewegung aus der damaligen Zeit, so hat sie sich doch im nationalsozialistischen Staat nicht nur erhalten, sondern neben dem neuen Studententum sich positiv durchgesetzt. Der BdM, die neue höhere Schule und schließlich der weibliche Arbeitsdienst, dessen Ableitung Voraussetzung zum Hochschulstudium ist, haben durch ihre Erziehungsarbeit einen neuen Typ der deutschen Studentin geschaffen, der in das Wollen des politischen Studententums als Faktor einbezogen werden kann. Die Arbeit in den Studentinnengruppen des NSD-Studentenbundes mit ihren politischen wie erzieherisch wertvollen Aufgaben in Fabrikdienst und Landdienst, Sanitätsdienst und Einsatz in der NS-Volkswohlfahrt setzt die bereits an der Abiturientin geleistete Erziehungsarbeit fort und versucht, mit der wissenschaftlichen Arbeit in Hörsaal und Labor zusammenwirkend einem Frauenbild nachzustrahlen, das tatkräftige, berufliche Einsatzfähigkeit mit Fraulichkeit verbindet. Wenn dieses Ziel hin und wieder allerdings nicht erreicht wird, wenn in manchen Fällen die Fraulichkeit zugunsten wissenschaftlicher Arbeit verdrängt wird oder umgekehrt die wissenschaftliche Leistung einer Frau auf einem bestimmten Gebiet einfach ausbleibt, so liegt das keineswegs an einer gegenseitigen Ausschließlichkeit von Frau und Wissenschaftsarbeit, noch weniger im allgemeinen an der Unfähigkeit dieser oder jener Studentin, sondern fast immer nur an einem falsch gewählten Studienfach.

Daß die Frau auf vielen Gebieten dasselbe leistet, wie der Mann, ist so unbestritten als selbstverständlich und bedarf keiner weiteren Erörterung. Auf manchen Gebieten läßt sich allerdings ein Unterschied nicht verleugnen. So ist das technisch-konstruktive Denken, das technische Erfinden, vorwiegend Männerbegabung. Somit werden also von vornherein die Mehrzahl aller technischen Berufe und Studienrichtungen, zu einem Teil auch die technische Physik und Chemie, als im allge-

meinen gangbares Frauenstudium ausscheiden müssen. Auch das Gebiet der rein verstandesmäßigen Denkarbeit, wie wir sie etwa beim Rechtsstudium vorfinden, dürfte nicht in der Veranlagungsrichtung der Mehrzahl der Abiturientinnen liegen. Abgesehen von der geringen beruflichen Auswertbarkeit für die Frau dürfte also auch diese Wissenschaft ihr nur in seltenen Fällen innere Befriedigung geben.

Jedoch, wer mit dem akademischen Nachwuchs auf der Hochschule, sei es als Lehrer oder als Berater, zu tun hat und selbst lange Zeit als Student die wissenschaftliche Arbeit kennen und zum Teil auch beurteilen gelernt hat, weiß, daß das Studium einem sehr großen Teil der Studentinnen wirklich innere Freude macht. Er weiß auch und wird es rückhaltlos anerkennen, daß gerade bei den Studentinnen das geistige Interesse und wissenschaftliche Streben in sehr vielen Fällen größer ist, als bei den Studenten, trotzdem diese durch die zweijährige Militärdienstzeit – wie man sagt – „wissenschaftlich ausgehungert“ sind. Das Studieren als solches liegt also der Frau durchaus, zumal gefagt werden kann, daß da, wo echte Neigung vorhanden ist, auch die Eignung stets dabei zu sein pflegt. Etwas weniger eindeutig kann allerdings festgestellt werden, wie sich die Frau bei einer konsequenten Arbeit auf das Ziel einer Prüfung hin verhält. Selbstverständlich muß man sich hier vor ungerechten Verallgemeinerungen hüten. Doch macht man immer wieder die Beobachtung, daß das Bewußtsein der Prüfungsnähe mit fortschreitendem Studium die Studentin mehr belastet und hemmt, als den männlichen Kameraden. Die Gefahr besteht für die studierende Frau also nicht in mangelnder Begabung oder mindermem Interesse, sondern in der Nervenbelastung. Leicht wird eine Frau eine rücksichtslose Überwindung dieser Belastung mit einer einseitigen Entwicklung oder mit irgendwelchen Überarbeitungsercheinungen entgelten müssen. Dies gilt im großen und ganzen jedoch nur für die Studiengebiete, die eingangs als der Frau nicht besonders wefensgemäß dargestellt wurden. Durchaus anders verhält es sich bei den der Frau sehr gelegenen Berufen, wie vor allem den Heil- und Erziehungsberufen. Nachweisbar war die Durchschnittsleistung der Studentinnen im medizinischen Staatsexamen schon besser als die der Studenten. Absolut gleichwertig stehen sich beide Geschlechter in den Erzieherberufen, vor

²⁵ Vgl. Universitätsarchiv Tübingen. UAT 250/2. Akademische Studien- und Berufsberatung. Beantwortung des Fragebogens zur Berufsberatung. Westdeutsche Rektorenkonferenz, Rundschreiben vom 9.5.1955

²⁶ Nachrichtenblatt für Beruf und Studium. Die akademische Studien- und Berufsberatung von Dr. Hans Tritt. Herausgegeben im Auftrag der Bezirksstelle Südwestdeutschland des Beratungsdienstes des Reichsstudentenwerks und des Landesamts Südwestdeutschland von Dr. Hans Tritt, Jahrg. 1939/40, Heft 1, S. 1 f

²⁷ Vgl. Paletschek, Stuttgart 2001, S. 67

Dr. Hans Tritt zum Wert des Frauenstudiums: „Auch das Gebiet der rein verstandesmäßigen Denkarbeit, wie wir sie etwa beim Rechtsstudium vorfinden, dürfte nicht in der Veranlagungsrichtung der Mehrzahl der Abiturientinnen liegen.“

Das Studieren als solches liegt (...) der Frau durchaus, zumal gesagt werden kann, daß da, wo echte Neigung vorhanden ist, auch die Eignung stets dabei zu sein pflegt. Etwas weniger eindeutig kann allerdings festgestellt werden, wie sich die Frau bei einer konsequenten Arbeit auf das Ziel einer Prüfung hin verhält. Selbstverständlich muß man sich hier vor ungerechten Verallgemeinerungen hüten. Doch macht man immer wieder die Beobachtung, daß das Bewußtsein der Prüfungsnähe mit fortschreitendem Studium die Studentin mehr belastet und hemmt, als den männlichen Kameraden.²⁸

Nach Kriegsende wurde die Universität geschlossen. Am 15. Oktober 1945 fand die feierliche Wiedereröffnung der Universität statt. Die durchschnittlichen Einschreibungen lagen in den ersten Nachkriegsjahren bei 3.000 Studierenden. Ab den 50er Jahren stiegen die Studierendenzahlen stark an (1954: 5.000, 1962: 10.000, 1974: 15.000 Studierende).²⁹

Wiedereröffnung des Akademischen Berufsamtes nach dem 2. Weltkrieg³⁰

Am 15. Januar 1946 wurde das Akademische Berufsamt an der Universität Tübingen wiedereröffnet; zunächst wie bereits vor dem Krieg als Dienststelle des Landesarbeitsamtes.³¹ Das Studentenwerk wirkte beim Aufbau des Berufsamtes in finanzieller Hinsicht nun nicht mehr mit.³²

Die Beratungsstelle befand sich wieder in der Neuen Aula, Zimmer 18 im Erdgeschoss des Hauptgebäudes der Universität.

Bereits im März 1946 informierte das Akademische Berufsamt alle Universitäten, Hochschulen, Akademien und Studentenwerke über die Studiensituation im Wintersemester 1945/46, als die Universität nach dem Krieg wiedereröffnet wurde. Insgesamt waren 3.338 Studierende immatrikuliert, davon 840 weibliche Studierende (einschließlich 531 ausländische Studierende). Die meisten Einschreibungen gab es in der Medizin mit insgesamt 1.146 Studierenden. Im Hinblick auf das kommende Sommersemester wurde

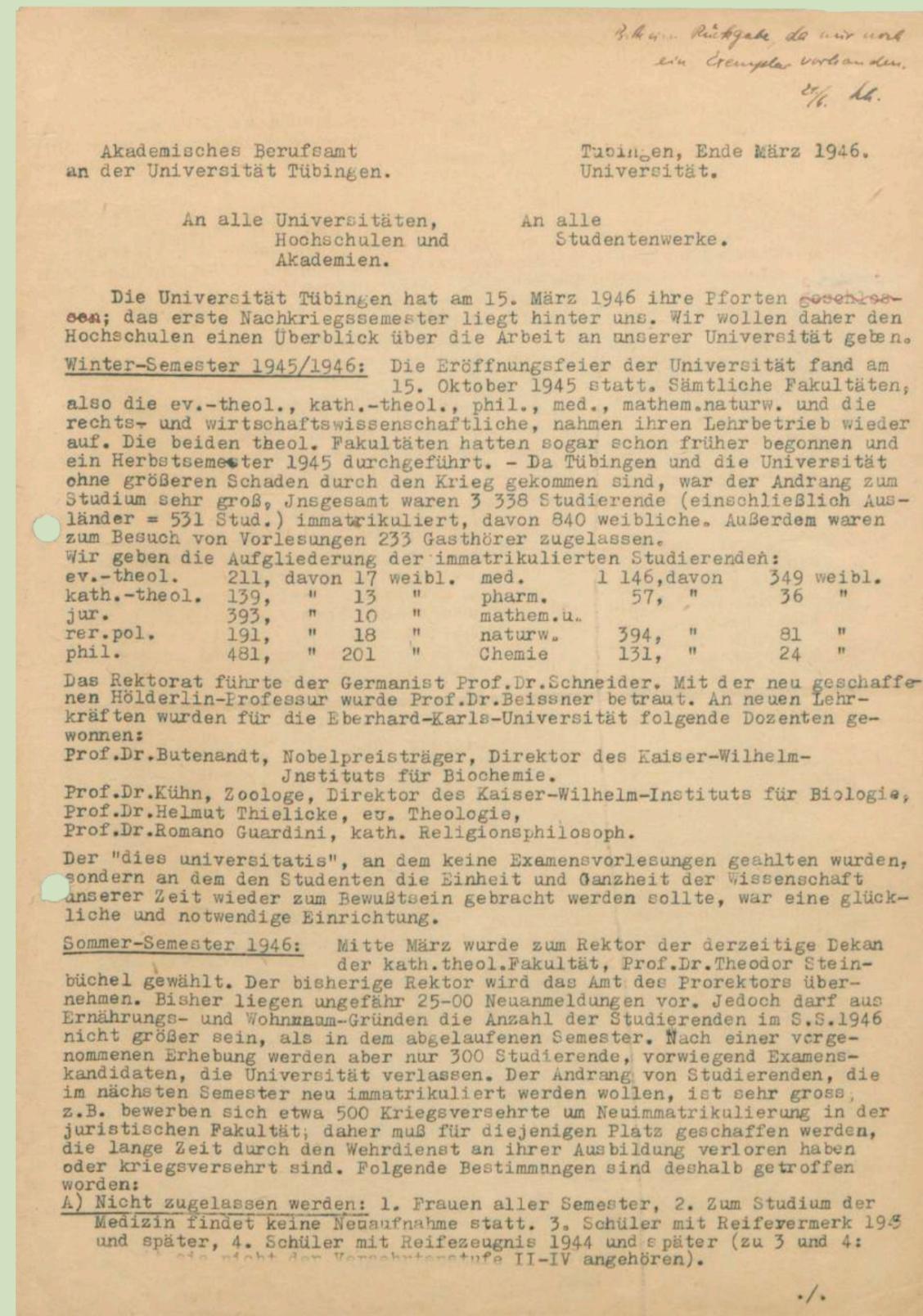
darauf hingewiesen, dass es noch große Engpässe z.B. in der Essensversorgung und Unterbringung der Studierenden im Wohnheim gab. Aufgrund des großen Andrangs von ca. 500 kriegsversehrten Bewerbern allein für das Fach Jura wurden u.a. im Sommersemester 1946 keine Frauen zugelassen, wie das Akademische Berufsamt mitteilte.

Eine besondere Veranstaltung für alle Studierenden fand ebenfalls Erwähnung: „Der ‚dies universitatis‘, an dem keine Examensvorlesungen gehalten wurden, sondern an dem den Studenten die Einheit und Ganzheit der Wissenschaft unserer Zeit wieder zum Bewußtsein gebracht werden sollte, war eine glückliche und notwendige Einrichtung.“³³

Erster Tätigkeitsbericht erschien bereits einige Monate später im September 1946

Nach Wiedereröffnung des Akademischen Berufsamtes war die Beratungsstelle mit der Sichtung vieler Akten und Archivmaterialien beschäftigt. Wie zu erwarten war, waren die Unterlagen für die Beratung nicht mehr brauchbar. Der Aufbau der Beratungsstelle erfolgte parallel zu den Sprechstunden, die bereits stark nachgefragt waren. Zudem mussten für die Beratungsstelle geeignete Räume gefunden werden, da nach Kriegsende große Raumnot bestand. Ein wichtiges Ziel war es auch, wieder Kontakt mit anderen Beratungsstellen zu bekommen und den gegenseitigen Austausch zu fördern, z.B. auch für die dringend benötigten Studieninformationen über die Situation an anderen Hochschulen. Insbesondere mit den Beratungsstellen der Universitäten Göttingen, Berlin und München hatte ein intensiver Erfahrungsaustausch begonnen, wie es in dem Bericht hieß. Gegen Ende des Wintersemesters 1945/46 wurde vom Akademischen Berufsamt zusammen mit dem Statistischen Landesamt in Tübingen die Hochschulstatistik wieder aufgebaut. Es bestand zudem großes Interesse daran, eine gesamtdeutsche Hochschulstatistik zu entwickeln, weil Daten über den „Nachwuchs an Ärzten, Lehrern, Juristen, Theologen, Physikern usw.“ fehlten.

Wie aus dem Tätigkeitsbericht hervorging, bestand von allen angeschriebenen Dienststellen, Ärztekammer, Oberbürgermeister, Rektor, Dekane der Universität und vielen weiteren Direktionen großes Interesse an der Arbeit des Akademischen Berufsamtes. „Eine besondere wohlwollende Unterstützung liess uns der jeweilige Rektor (...) zuteil werden. Weiter fand das A.B. jede Unterstützung bei Herrn Universitätsrat (...)



Mitteilung des Akademischen Berufsamts, März 1946: „Da Tübingen und die Universität ohne größere Schäden durch den Krieg gekommen sind, war der Andrang zum Studium sehr groß.“

²⁸ Nachrichtenblatt für Beruf und Studium. Die akademische Studien- und Berufsberatung von Dr. Hans Tritt. Herausgegeben im Auftrag der Bezirksstelle Südwestdeutschland des Beratungsdienstes des Reichsstudienwerks und des Landesarbeitsamts Südwestdeutschland von Dr. Hans Tritt, Jahrg. 1939/40, Heft 2

²⁹ Vgl. Zeittafel zur Tübinger Universitätsgeschichte. Zusammengestellt 1997 von Prof. Dr. Volker Schäfer, ergänzt von Dr. Johannes Michael Wischnath, Universitätsarchiv Tübingen

³⁰ Beitrag zur gesamtdeutschen Entwicklung der Allgemeinen Studienberatung nach dem 2. Weltkrieg, siehe: Karin Gavin-Kramer: Allgemeine Studienberatung nach 1945: Entwicklung, Institutionen, Akteure. Ein Beitrag zur deutschen Bildungsgeschichte, Bielefeld 2018

³¹ Vgl. Universitätsarchiv Tübingen. UAT 250/2. Akademisches Berufsamt an der Universität Tübingen. Aktennotiz, 3.6.1946

³² Vgl. Universitätsarchiv Tübingen. UAT 250/2. Akademische Studien- und Berufsberatung. Beantwortung des Fragebogens zur Berufsberatung. Westdeutsche Rektorenkonferenz, Rundschreiben vom 9.5.1955

³³ Universitätsarchiv Tübingen. UAT 250/2. Das Akademische Berufsamt an der Universität Tübingen. Bericht an alle Universitäten, Hochschulen und Akademien. An alle Studentenwerke, Tübingen Ende März 1946

und allen anderen Beamten des Universitätssekretariats.³⁴ (Universitätsrat: zeitgenössische Bezeichnung für den Kanzler der Universität)

Das erste Mitteilungsblatt des Akademischen Berufsamtes nach Wiedereröffnung nach dem 2. Weltkrieg

Das Akademische Berufsamt informierte auch bereits kurz nach dem Krieg wieder über aktuelle Themen der Studien- und Berufsberatung. Anstelle des Nachrichtenblattes, welches in den 20er Jahren herausgegeben wurde, traten als Übergangslösung „berufskundliche Notizen und Hinweise“ für Studierende, Schulen, Arbeitsämter etc.³⁵ In der Mitteilung Nr. 1 nach dem zweiten Weltkrieg wurde gleich zu Beginn die Frage gestellt:

„Hat das Studium einen Sinn?“

Wie bereits nach dem 1. Weltkrieg wurde die Sorge geteilt, dass zu viele Studierwillige an die Hochschulen strömen könnten. Die Lage auf dem Arbeitsmarkt wurde für Akademiker allgemein kritisch gesehen.

Dies galt insbesondere für den Beruf des „höheren“ Lehrers, für den Arztberuf und für freie Berufe, wie z.B. Tätigkeiten bei der Presse. Als Antwort auf eine Anfrage des Akademischen Berufsamtes bei der Hochschulleitung zeigte sich das Rektorat jedoch eher optimistisch. Man erhoffte sich, „dass die Notwendigkeit der überdurchschnittlichen Leistung für den jungen Akademiker weithin ein Ansporn sein wird, alle Kräfte des Geistes und Willens einzusetzen, um sich in seinem künftigen Beruf durchzusetzen und dessen allgemeines Niveau zu heben. Auf die Art könnte sich der Massenzudrang zu den Hochschulen in günstigem Sinn auswirken und einen besonders hochstehenden Durchschnitt für die künftigen Vertreter aller gelehrten Berufe zur Folge haben. Nicht Verzagen, sondern Anspannung aller Kräfte des Geistes und Willens mögen die Folge des jetzigen starken Wettbewerbes sein.“³⁶

Auszüge aus dem Tätigkeitsbericht 1947: Beratungsverständnis, Aufgaben und Themen der Beratung

In dem Tätigkeitsbericht aus dem Jahre 1947 geht das Akademische Berufsamt auch auf das Beratungsverständnis der Beratungsstelle nach dem Krieg ein. Zur „Inneren Stellung“ der Beratungsstelle hieß es:

„Das Akademische Berufsamt ist in seiner Stellung unabhängig. Es nimmt keine Interessenvertretungen der Berufsverbände, Behörden

usw. zugunsten bestimmter Berufe wahr.

Es geht in seiner Arbeit nur von den Erkenntnissen und Erfahrungen aus, die ihm durch seine eigene Orientierung zur Verfügung stehen. Demzufolge übt das Berufsamt auch keinerlei Zwang auf diejenigen aus, die bei ihm Rat oder Auskunft suchen. Es wünscht vielmehr in echtem gegenseitigem Vertrauensverhältnis mit allen Ratsuchenden zu stehen. Einseitige ‚Berufslenkung‘ müsste solches Vertrauensverhältnis untergraben. Die Inanspruchnahme des Berufsamtes bleibt aus ähnlichen Überlegungen auch freiwillig und kostenlos.

Besondere Methoden zur psychologischen Beurteilung der Ratsuchenden sind in die Aufgabengebiete des Amtes nicht einbezogen worden. Das Berufsamt verfügt über kein eigenes psychologisches Laboratorium zur Ermittlung der Berufseignung. Wünscht ein Ratsuchender im Einzelfall durch psychologische Untersuchungen eine Berufswahl besonders erklärt zu bekommen, so bedient sich das Berufsamt für die Untersuchung der psychologischen Einrichtungen des Landesarbeitsamtes oder Psychologischen Universitäts-Institutes.³⁷

Der Bericht greift die seit der Gründung des Akademischen Berufsamtes zugehörigen Aufgaben auf. Dazu gehörten:

1. Berufsberatung (Berufsorientierung) der Schülerinnen und Schüler
2. Studienberatung für Schülerinnen und Schüler sowie für Studierende im Studienverlauf
3. Auskunfterteilung (z.B. Einrichtungen, andere Hochschulen, Ordnungen, Lage der Hochschulentwicklung im In- und Ausland)
4. Sammlung der Gesetze, Verordnungen, Regelungen etc.
5. Wissenschaftliche Bearbeitung bestimmter Probleme und Veröffentlichungen (z.B. Tübinger Hochschulführer)

Persönliche Studienberatung in allen Phasen des Studiums

Der Bedarf an persönlicher Studienberatung erstreckte sich über das gesamte Studium:

„Studienberatung für alle, die unmittelbar vor der Aufnahme eines Studiums stehen oder ein Studium bereits aufgenommen haben und hinsichtlich der Gestaltung des Studiums der Orientierung bedürfen. (...)

Mit persönlicher Aussprache steht das Berufsamt den Studierenden zur Seite. Der Anfänger sucht vorwiegend eine Einführung in die Verhältnisse der Universität und der gewählten Fakultät oder sucht etwa Klarheit über Fächerverbindungen. Die älteren Studierenden wünschen zumeist Schwierigkeiten in der Durchführung des Studiums oder bei eventuellem Studienwechsel und bei ungewöhnlichen Studienwegen zur Sprache zu bringen, oder auch Zweifel über die Anforderungen des Fachs oder über Ergänzungsmöglichkeiten bei mangelnder Vorbildung geklärt zu bekommen. (...)³⁸

Aufklärung über den Arbeitsmarkt: Überfüllung der Hochschulen, finanzielle Nöte und die Frage nach den Studienmotiven

Die Beratungsstelle hatte es sich insbesondere zur Aufgabe gemacht, über die Verhältnisse des Arbeitsmarktes und die damit verbundenen Risiken aufzuklären. Dies bedeutete für die Beratungsstelle allerdings nicht, Studierwillige vom Studium abzuhalten. So heißt es in einem Zeitungsartikel:

Das Akademische Berufsamt „...vertritt die Ansicht, dass es sich Deutschland, trotz der durch die Währungsreform erst deutlich gewordenen Verarmung, nicht leisten kann, auf eine breit fundierte Universitätsausbildung zu verzichten. Wenn wir auch auf geistigem Gebiet konkurrenzfähig bleiben wollen, brauchen wir, insbesondere wegen der fortlaufenden Spezialisierung aller Berufe, zwar nicht ‚Akademiker‘ im Sinne der Zeit vor dem ersten Weltkrieg, aber Menschen, die durch die Geistesschulung der Hochschule gegangen sind. (...)

Eben die Tatsache, daß der akademische Beruf kaum mehr eine ‚auskömmliche‘ Stellung bietet, wird dazu führen, daß nicht mehr äußere Spekulation, sondern echte Neigung und Eignung die Berufswahl bedingen. Gerade in dieser Richtung beratend einzugreifen sei die Hauptaufgabe des Akademischen Berufsamtes. Es will insbesondere Abiturienten davor bewahren, irgendein Studium ‚auf gut Glück‘ zu beginnen, sondern ihn in persönlicher Aussprache zu der Erkenntnis führen, daß es ohne Berufung im besten Sinne des Wortes einfach nicht geht.“³⁹

Unterstützung der Studierenden in wirtschaftlichen Notlagen

Viele Studierende wurden auch im Studium mit Unsicherheiten und wirtschaftlichen Notlagen konfrontiert. Eine Reihe von ihnen war zur Finanzierung des

Studiums auf Nebentätigkeiten angewiesen, wie dies bereits nach dem 1. Weltkrieg der Fall gewesen war. Aus diesem Grund nahm das Akademische Berufsamt sich auch der Aufgabe an, wirtschaftlich schlechter stehende Studierende und „stellenlose Jungakademiker“ durch die Vermittlung von „Arbeitsgelegenheiten“ zu unterstützen.⁴⁰

„Beim ersten Schneefall kürzlich wußten viele Tübinger nicht, daß sie sich durch einen Anruf beim Akademischen Berufsamt der Universität einen Studenten zu regelmäßigem Schneeschippen in der Frühe bestellen können.“⁴¹

Da das Akademische Berufsamt auch Werkstudenten vermittelte und deren Anzahl auch noch kontinuierlich zunahm, vergrößerte sich die Zahl derer, die neben dem Studium arbeiten gehen mussten, und damit verbunden auch die Anzahl verschiedenster Nebenverdiensttätigkeiten. So wurde in der Zeitung berichtet, dass über die Hälfte der Studierenden auf einen Nebenverdienst angewiesen waren. Zur Illustration der verschiedenartigen Tätigkeiten und auch der Kreativität, die die Studierenden bei der Suche nach einem Nebenverdienst zeigten, stand in der Zeitung:

„Holztragen, Maschinenschreiben usw. haben sich schon eingebürgert. Im Bestellbuch des Berufsamtes stehen daneben andere Beschäftigungen. Studentinnen und Studenten hüten Kinder bei Tag und bei Nacht, sie lesen vor, sie fahren (jemand!) spazieren, sie sortieren Seidenraupenkokons oder Samen, sie laden Mist ab, machen Stadtführungen für ausländische und deutsche Gäste der Studentenschaft. Bei Festen sind sie Kartenknipser, Kellner und Bardamen, sie stellen die Musik und den Conferencier, ja sogar ein komplettes Kabarett. Sie führen Kochtöpfe oder physikalische Apparate bei Ausstellungen vor und verkaufen bei Sportfesten Rauchwaren, betätigen sich dort als Ordner. Auf dem Hohenzollern hat den ganzen Sommer über eine Studentengruppe die Burgführungen gemacht, während eine andere den Erfrischungskiosk bediente. (...)

Von der Industrie werden gelegentlich Fotomodelle zu Werbezwecken, männliche und sehr häufig weibliche Mannequins (mit großem oder kleinem Make-up nach Vorschrift) gewünscht. Zwei Rettungsschwimmer haben wir gestellt und sehr schöne Bildhauermodelle! Die gleichen Studenten haben nachher Flaschen gespült, und für das Weihnachtsgeschäft fanden sich vertrauenswürdige Leute zum „Weinabziehen“. (...)

³⁴ Universitätsarchiv Tübingen. UAT 250/2, Erster Tätigkeitsbericht des Akademischen Berufsamtes vom 23.09.1946, S. 3

³⁵ Vgl. Universitätsarchiv Tübingen. UAT 250/2, Mitteilung Nr. 1 des Akademischen Berufsamtes vom 7.5.1946

³⁶ Universitätsarchiv Tübingen. UAT 250/2, Mitteilung Nr. 1 des Akademischen Berufsamtes vom 7.5.1946

³⁷ Universitätsarchiv Tübingen. UAT 250/2, Das Akademische Berufsamt an der Universität Tübingen. Bericht vom 09.07.1947, S. 1 f

³⁸ Universitätsarchiv Tübingen. UAT 250/2, Das Akademische Berufsamt an der Universität Tübingen. Bericht vom 09.07.1947, S. 2

³⁹ Universitätsarchiv Tübingen. UAT 250/2, Ungewisse Entwicklung der Tübinger Universität. Studenten schlagen sich durch – Akademisches Berufsamt vor neuen Aufgaben. Ausschnitt aus dem „Schwabenecho“, Nr. 53, 9.7.1948

⁴⁰ Vgl. Universitätsarchiv Tübingen. UAT 250/2, Das Akademische Berufsamt an der Universität Tübingen. Bericht vom 09.07.1947

⁴¹ Universitätsarchiv Tübingen. UAT 250/2, Tübinger Chronik. Amtsblatt des Kreises und der Universitätsstadt Tübingen. Nachtwache am Babybett, 27.11.1952

STUDENTISCHE SELBSTHILFE

Wenden Sie sich VERTRAUENS VOLL *←*

AN DIE STUDENTISCHE SELBSTHILFE

WIR SIND IHR

Mädchen für Alles...

WIR KÖNNEN NICHT NUR DENKEN, SONDERN AUCH KÖRPERLICH ARBEITEN - ABER AUCH DENKEN!

Wir helfen Ihnen bei: Umzüge · Gartenarbeit · Wasche · Hausputz · Stopf- und Flickarbeiten

Wir erledigen für Sie: Auswärtige Aufträge · Post und Bankaufträge · Besorgungen jeder Art · Gänge zu Behörden · Übersetzungsarbeiten · Schreibarbeiten

Wir übernehmen für Sie: Botengänge aller Art · Kranzniederlegungen etc.

Wir stehen zur Verfügung zu: Arbeiten jeder Art: Holspalten · Teppichklopfen · Putzen · Reinigen · Flicker · Umgraben · Vermittlung von Schwarzmarktgeschäften etc. · Kranzniederlegung

Wir stellen Ihnen: Claqueurs, Animiergäste für schlecht besuchte Lokale · Trauzeugen · Dritte Männer zum Skifahren · Begleitpersonen, Eintänzer --

damit nicht genug, wir

bringen Kinder und Pakete zur Schule und zur Post und holen Sie ab. Wir holen Leute vom Bahnhof ab. Wir besorgen Fahrkarten etc. · Wir beaufsichtigen Kinder. Wir geben Privatunterricht und sehen Schularbeiten nach. Wir unternehmen kleine Reisen.

Wir transportieren alles, was Sie wollen: Klaviere, Kartofeln, etc. · Kohlen, Heu, Lebensmittel usw. usw.

DAS IST NUR EIN KLEINER AUSSCHNITT UNSERER TÄTIGKEIT...

Werfen Sie IHRE AUFTRÄGE RECHZEITIG IN UNSEREN BRIEFKASTEN - SIE WERDEN PÜNKTLICH UND BESTENS BEDIENT VOM

STUDENTEN-SCHNELL-DIENST

Aushang des neu initiierten „Studenten-Schnell-Dienst“, vermutlich 1952: „Wir sind Ihr Mädchen für Alles... Wir können nicht nur denken, sondern auch körperlich arbeiten - aber auch denken!“

WER MACHT MIT?

DER NEBENSTEHENDE VORSCHLAG IST ALS ANREGUNG EINGEGANGEN.

STUDENTEN
UND BESONDERSAUCH
STUDENTINNEN

die als **zuverlässige Mitarbeiter** an der Einrichtung eines solches

Schnell-Dienstes

Interesse haben und sich daran beteiligen wollen, mögen sich mögl.

SOFORT, SPÄTESTENS BIS ENDE D. WOCHE
im

AKADEMISCHEN BERUFSAMT
- NEUE AULA, III. STOCK, ZIMMER 89
9-12 und 3-6 Uhr melden.

Aushang des neu initiierten „Studenten-Schnell-Dienst“, vermutlich 1952: Um möglichst viele „Studenten und besonders auch Studentinnen“ zu gewinnen, wurde das Infoplatkat beim Akademischen Berufsamt ausgehängt.



Tübinger Chronik, November 1952: „Beim ersten Schneefall kürzlich wußten viele Tübinger nicht, daß sie sich durch einen Anruf beim Akademischen Berufsamt der Universität einen Studenten zu regelmäßigem Schneeschippen in der Frühe bestellen können.“

Eine Arbeit ist nicht sonderlich begehrt. Das ist die Vertreter- und Hausiertätigkeit in allen Abarten. Gewiß, es gibt bei den Studenten einige Verkaufskanonen. Aber in den meisten Fällen sind die Philologen und Theologen nicht prädestiniert für die Vertretertätigkeit, ob- schon sie später auch werden reden müssen. „Lieber drei Stunden Kohlen tragen mit festem Stundenlohn, als ‚mühelese‘, lohnende Verkaufstätigkeit von Haus zu Haus!“ So lautet ein häufig zu hörender Stoßseuf- zer! (...)

Das wichtigste sei hier auch noch gesagt: der Stundenlohn beträgt durchschnittlich 1.20 DM.⁴² „Und schließlich melden sich einige Dutzend Familien beim Berufsamt, die um den 6. Dezember herum einen pädagogisch-befähigten Nikolaus bestellen.“⁴³

Die Verbindung mit dem Landesarbeitsamt wurde 1958 endgültig aufgelöst

Die Universität Tübingen löste die Verbindung mit dem Landesarbeitsamt 1958 endgültig auf. Dadurch wurde auch die Zwischenstellung des Berufsamtes aufgehoben, d.h. auf der einen Seite die verwaltungsmäßige Anbindung beim Landesarbeitsamt und die fachliche Zuständigkeit bei der Universität auf der anderen Sei- te. Das Akademische Berufsamt gehörte von nun an zum Akademischen Rektoramt (zeitgenössische Be- zeichnung für die Zentrale Verwaltung) der Universi- tät. Die Stellenvermittlung gehörte nun nicht mehr zu den Aufgaben des Akademischen Berufsamtes.

In den 60er Jahren wurden die Aufgaben des Aka- demischen Berufsamtes innerhalb der Universität für einige Jahre an das Psychologische Institut über-

tragen. Organisatorisch war das Akademische Be- rufsamt jedoch nicht dem Psychologischen Institut über- oder untergeordnet. Es handelt sich vielmehr um eine Zusammenarbeit zwischen den Arbeits- bereichen.⁴⁴

Anfang der 1980er Jahre: Umbenennung in Zentrale Studienberatung

Den Namen Zentrale Studienberatung erhielt die Be- ratungsstelle erst Anfang der 1980er Jahre.

1973 erhielt die Beratungsstelle einen neuen Namen: Amt für Ausbildungsberatung

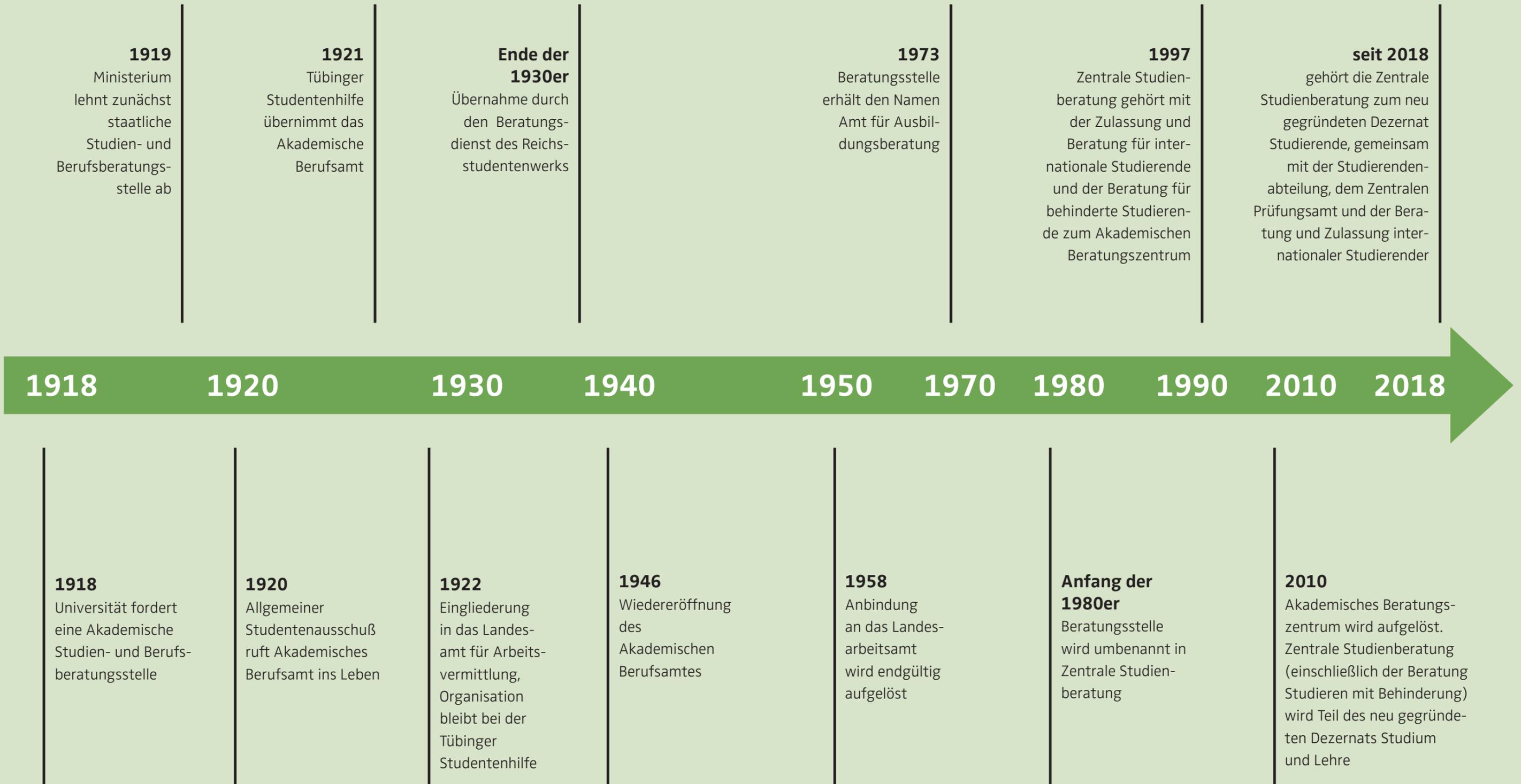
Im Juli 1973 erhielt das Akademische Berufsamt nach 53 Jahren seit der Gründung einen neuen Namen. Die Beratungsstelle der Universität wurde in „Amt für Ausbildungsberatung“ umbenannt. Die Aufgaben konzentrierten sich nun hauptsächlich auf die Stu- dienberatung als Informations- und Beratungsstelle für Studenten. Das Amt für Ausbildungsberatung war zuständig für die Hochschulregion Tübingen – Reutlin- gen.⁴⁵

**auf der nächsten Seite:
100 Jahre Studienberatung auf einen Blick**

⁴² Universitätsarchiv Tübingen. UAT 250/2. Nachtwache am Babybett, 27.11.1952
⁴³ Universitätsarchiv Tübingen. UAT 250/2. Reportage über Gelegenheitsarbeiten

⁴⁴ Vgl. Universitätsarchiv Tübingen. UAT 250/2, Akademisches Berufsamt, Bericht vom 29.11.1960
⁴⁵ Vgl. Universitätsarchiv Tübingen. UAT 57/320. Plakat, Amt für Ausbildungsberatung - Informations- und Beratungsstelle für Studenten, 28.11.1975

100 Jahre Studienberatung auf einen Blick



Quellenverzeichnis

Nachrichtenblatt für Beruf und Studium. Die akademische Studien- und Berufsberatung von Dr. Hans Tritt. Herausgegeben im Auftrag der Bezirksstelle Südwestdeutschland des Beratungsdienstes des Reichsstudentenwerks und des Landesarbeitsamts Südwestdeutschland von Dr. Hans Tritt, Jahrg. 1939/40, Heft 1 & 2

Paletschek, Sylvia: Die permanente Erfindung einer Tradition. Die Universität Tübingen im Kaiserreich und in der Weimarer Republik, Stuttgart 2001

Universitätsarchiv Tübingen. UAT 117/241. O. Kroh und E. Minzenmay. Das Akademische Berufsamt an der Universität Tübingen. Sonderabdruck aus der demnächst erscheinenden Schrift „Fünf Jahre Tübinger Studentenhilfe“, 1925

Universitätsarchiv Tübingen. UAT 117/241. Das Universitätsstudium der Württemberger seit der Reichsgründung. Gesellschaftswissenschaftliche und statistische Untersuchungen einer Darstellung und Beurteilung akademischer Gegenwartsfragen. (Studien- und Bedarfsstatistik, Berufsberatung, Stipendien u.ä.) Albert Rienhardt. Universitätssekretär in Tübingen, Tübingen 1918

Universitätsarchiv Tübingen. UAT 117/241. Akademische Berufsberatung. Denkschrift von Albert Rienhardt vom 6.6.1918

Universitätsarchiv Tübingen. UAT 117/241. Allgemeiner Studentenausschuß Tübingen, 16.2.1920

Universitätsarchiv Tübingen. UAT 117/241. Allgemeiner Studentenausschuß Tübingen, 28.5.1920

Universitätsarchiv Tübingen. UAT S7/1148. Nachrichtenblatt des Akademischen Berufsamtes an der Universität Tübingen. Jahrg. 1929/30, Mai Nr. 2

Universitätsarchiv Tübingen. UAT 250/2. Das Akademische Berufsamt an der Universität Tübingen. Bericht an alle Universitäten, Hochschulen und Akademien. An alle Studentenwerke, Tübingen Ende März 1946

Universitätsarchiv Tübingen. UAT 250/2. Mitteilung Nr. 1 des Akademischen Berufsamtes vom 7.5.1946

Universitätsarchiv Tübingen. UAT 250/2. Akademisches Berufsamt an der Universität Tübingen. Aktennotiz, 3.6.1946

Universitätsarchiv Tübingen. UAT 250/2. Das Akademische Berufsamt an der Universität Tübingen. Erster Tätigkeitsbericht, 23.9.1946

Universitätsarchiv Tübingen. UAT 250/2. Das Akademische Berufsamt an der Universität Tübingen. Bericht vom 09.07.1947

Universitätsarchiv Tübingen. UAT S7/320. Plakat, Amt für Ausbildungsberatung - Informations- und Beratungsstelle für Studenten, 28.11.1975

Universitätsarchiv Tübingen. UAT 250/2, Erster Tätigkeitsbericht des Akademischen Berufsamtes vom 23.09.1946

Universitätsarchiv Tübingen. UAT 250/2. Ungewisse Entwicklung der Tübinger Universität. Studenten schlagen sich durch – Akademisches Berufsamt vor neuen Aufgaben. Ausschnitt aus dem „Schwabenecho“, Nr. 53, 9.7.1948

Universitätsarchiv Tübingen. UAT 250/2. Tübinger Chronik. Amtsblatt des Kreises und der Universitätsstadt Tübingen. Nachtwache am Babybett, 27.11.1952

Universitätsarchiv Tübingen. UAT 250/2. Tübinger Chronik, Amtsblatt des Kreises und der Universitätsstadt Tübingen 1952

Universitätsarchiv Tübingen. UAT 250/2. Reportage über Gelegenheitsarbeiten

Universitätsarchiv Tübingen. UAT 250/2. Akademische Studien- und Berufsberatung. Beantwortung des Fragebogens zur Berufsberatung. Westdeutsche Rektorenkonferenz, Rundschreiben vom 9.5.55

Universitätsarchiv Tübingen. UAT 250/2. Plakate „Wer macht mit?“ und „Mädchen für Alles“

Universitätsarchiv Tübingen. UAT 250/2. Akademisches Berufsamt, Bericht vom 15.11.1960

Universitätsarchiv Tübingen. UAT 250/2. Amt für Ausbildungsberatung. Mitteilung vom 28.11.1975

Universitätsbibliothek Tübingen. Vorlesungsverzeichnis Wintersemester 1921/1922

Universitätsbibliothek Tübingen. Vorlesungsverzeichnis Wintersemester 1942/1943

Zeittafel zur Tübinger Universitätsgeschichte. Zusammengestellt 1997 von Prof. Dr. Volker Schäfer, ergänzt von Dr. Johannes Michael Wischnath, Universitätsarchiv Tübingen

Team der Zentralen Studienberatung

Birgit Grunschel (Dipl. Soz.wiss.), Leiterin der ZSB, Studienberaterin, Projektleitung

Katja Grathwol (Dipl. Päd.), Studienberaterin

Katrin Motta (Dipl. Psych.), Studienberaterin, Beratung für behinderte oder chronisch kranke Studierende

Hanna Rindfleisch (Dipl. Psych.), Studienberaterin

Carmen Schüßler (Dipl. Theol.), Studienberaterin

David Zintl (Dipl. Kulturwiss. / Medien), Studienberater

Konzeption & Koordination Studientag, Info-Redaktion:

Christoph Jäckle (M.A. Medienwissenschaft)

Clearing und Sekretariat:

Lena Riexinger und Elke Pabst

Projekt BesserWissen BW²:

Dr. Kathrin Nieder-Steinheuer (M.A. Kommunikationswissenschaft), Koordination und Konzeptentwicklung

Dominik Palek (M.Ed. Cantab.), Didaktische Konzeption, Unterstützung der Fachverantwortlichen

Julian Rost (M.Sc. Informatik), Technische Konzeption und Umsetzung

Ala Schönberger (M.A. Medien und Kommunikation), Koordination und Konzeptentwicklung

Kontakt:

Zentrale Studienberatung (ZSB)

Dezernat IV Studierende
Wilhelmstraße 11
72074 Tübingen
Tel. +49 7071 29 72555
zsb@uni-tuebingen.de
www.uni-tuebingen.de/zsb